

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 44

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

thätige Mitwirkung der Ortsbewohner, d. h. auf Ortsverteidigungen, bei denen die zu Hause bleibenden Bewohner der Orte im aufopfernden Patriotismus dem in kleineren Abtheilungen anrückenden Feinde einen Widerstand entgegensetzen. Dieß kann und sollte an Passstraßen, die ihrer Natur nach leicht verteidigt werden können, geschehen. Solcher Stellen finden wir bei

St. Sulpice, oberhalb Verrières, und im Tra-vers-Thal, dann bei

Locle und selbst bei

Lachaurdefonds, dann besonders im

St. Imier-Münster-Thal, und ein wichtiger Punkt erscheint uns

Neuenburg, dann Biel und Delsberg im Gebirge; die zwei ersteren als Basis der Jura-Verteidigung und der Verbindung derselben, der Letztere als ein Centralpunkt der Guerilla's, welche ihr Augenmerk nicht allein Bruntrut, sondern auch Basel zuzuwenden haben.

Guerilla's und Besetzungen müssen sich also gegenseitig unterstützen, und wo es die Durchsetzung eines momentanen Widerstandes gilt, werden auch Feldwerke errichtet werden, welche den Widerstand unterstützen, um nach Erreichung des Zweckes, oder wenn die gegnerische Uebermacht es gebietet, wieder verlassen zu werden. Hier entscheidet der Augenblick, und Bestimmungen im Voraus können nicht gemacht werden.

Da wir Basel bereits bedacht haben, so können wir somit unsere Grenzstädte und Orte und die für dieselben nöthigen Vorkehrungen hier verlassen.

Zu einer der nächsten Nummern bringen wir die Fortsetzung dieser Arbeit: „4. Die zurückliegenden Linien mit den Städten derselben.“

(Fortsetzung folgt.)

Das eidg. Militärdepartement an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 20. Okt. 1868.)

Das Departement hat sich veranlaßt gesehen, die beiden im Etablissement der Herren Gebrüder Sulzer in Winterthur abzuhaltenen Kurse für kantonale Zeughausbeamte und Zeughausarbeiter zu verschlehen.

Dieselben werden demgemäß stattfinden wie folgt:

I. Kurs: vom 18. bis 29. November.

Einrückungstag: 18. November, Entlassungstag: 29. Nov.

II. Kurs: vom 29. November bis 10. Dezember.

Einrückungstag: 29. November, Entlassungstag: 10. Dez.

Im Uebrigen bleibt es bei den in unserem Kreis Schreiben vom 30. September abhin (C. N. 61/8) getroffenen Anordnungen.

(Vom 28. Oktober 1868.)

In Bezugnahme auf unser Kreis Schreiben vom 15. Juli abhin, C. Nr. 61/7, befehlen wir uns, Ihnen mitzutheilen, daß wir nunmehr die Abhaltung der im Schultableau vorgesehenen Rekrutenschule und des Wiederholungskurses für Büchsenmacher auf folgenden Zeitpunkt festgesetzt haben:

I. Die Rekrutenschule: vom 9. bis 28. November nächsthin.
Einrückungstag: 8. November, Entlassungstag: 29. November.

II. Den Wiederholungskurs: vom 30. Nov. bis 12. Dez.,
Einrückungstag: 29. November, Entlassungstag: 13. Dezbr.

Die zu diesen Kursen beordnete Mannschaft ist mit kantonaler Marschrouten zu versehen und hat sich den 8. resp. 29. November,

Nachmittags 3 Uhr in Sofingen dem Kommandanten der beiden Kurse, Herrn Oberst Müller von Narau, zur Verfügung zu stellen.

Auf je 2 Mann Teilnehmer ist eine Büchsenmacher- Werkzeugkiste mitzugeben.

Wir richten nun noch die Einladung an Sie, uns spätestens bis den 4. November Ihre Anmeldungen über die Zahl der Teilnehmer, welche Sie in diese Kurse zu beordern gedenken, einzureichen, immerhin müssen wir uns aber eine Reduktion derselben vorbehalten.

Der Krieg im Jahr 1866. Kritische Bemerkungen über die Feldzüge in Böhmen, Italien und am Main. Leipzig. Verlag von Otto Wigand. 1866.

Kurz nach den Ereignissen des Jahres 1866 erschien die vorliegende Schrift, welche sowohl durch ihr scharfes Urtheil, als ihre beißende Kritik in militärischen und auch andern Kreisen gerechtes Aufsehen erregte. Nach langen vergeblichen Nachforschungen ist es der österreichischen Regierung endlich gelungen, den vermuthlichen Verfasser derselben zu entdecken. Nach den Mittheilungen der österreichischen Blätter soll dieses der frühere k. k. Oberst Bartels sein. Derselbe wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und ist (wenn ihn nicht noch schlimmeres erwartet) zu langjährigem schwerem Kerker verurtheilt worden.

Das traurige Schicksal des Verfassers veranlaßt uns, einen Rückblick auf seine Schrift zu werfen und einige der interessantesten Stellen hervorzuheben.

Der Herr Verfasser beginnt mit dem Feldzug in Böhmen, und bespricht zuerst die gegenseitigen Stärkeverhältnisse der österreichischen und preussischen Armee, wo derselbe ein, bei dem damaligen Mangel an zuverlässigen Quellen, doch überraschend richtiges Urtheil fällt; dann geht die Schrift zu den Ereignissen von Münchengrätz und Gitschin über und knüpft einige Bemerkungen an diese ersten Operationen; dabei wird über das Gefecht bei Bobol gesagt:

Bei Bobol hatten die Oesterreicher die numerische Uebermacht; sie unterlagen. In der Nacht hat das Feuer keine solche Wirkung, daß der Ueberlegenheit der Schußwaffe dieß zugeschrieben werden kann. Vielleicht erklären Fehler der Führung und die Eigenthümlichkeiten der beiderseitigen Truppen die Sache.

Nachtgefechte erfordern sehr verlässliche Truppen, denn die Dunkelheit hebt die Beaufsichtigung beinahe auf. Die deutschen Regimenter sind unbedingt die verlässlichsten im österreichischen Heere, die übrigen benötigten mehr oder minder eine stete Einwirkung ihrer Befehlshaber und Offiziere. Die moralische Mächtigkeith der Massen und eine Disziplin, welche in der Furcht vor dem Haselstocke ihre hauptsächlichliche Stütze findet, also unwirksam wird, wenn der Mann sich nicht beaufsichtigt weiß, läßt es stets räthlich erscheinen, alle Gefechte in der Nacht und in sehr kupperten Gegenden zu vermeiden, sobald man nur über nichtdeutsche Truppen verfügt.

Die weitern Betrachtungen über die Operationen des Lam-Gallas schließen mit folgenden Worten:

Wer unparteiisch die Verhältnisse überblickt, wird bei aller Billigkeit der Talentlosigkeit der Führung die Schuld heimeffen, daß das 1. Korps vom 26. bis 29. Juni 8000 Mann verlor, und beinahe aufgelöst bei Königgrätz eintraf.

Der Herr Verfasser wendet dann den Ereignissen um Josephsstadt seine Aufmerksamkeit zu; bespricht die Gefechte bei Trautenau (am 27. und 28. Juni), bei Nachod und verfolgt dann den Lauf der Begebenheiten bei der Hauptarmee vom 27. bis am 30. und knüpft wieder einige kritische Bemerkungen daran, wo er unter anderem sagt:

Benedek hatte in der That viele Ursache, über seine Korpskommandanten zu klagen. Glam läßt sich schlagen, weil er eine schlechte Stellung nimmt und vor Ankunft des 3. Korps batailliren will — Gablenz läßt sich überfallen — Ramming greift ungeschickt an und wird in Folge dessen geworfen — der Erzherzog Leopold. weicht dem Gefechte nicht aus, obschon er offenbar vor einem übermächtigen Gegner auf Josephsstadt zu repliren hatte — Benedek ist diesen Herren wahrlich wenig Dank schuldig.

Wenn Glam jedoch über die Rücksichtslosigkeit klagt, mit der man gegen ihn verfuhr, so geben wir ihm in so fern Recht, als das östreichische Militärgerichtsverfahren überhaupt ein Skandal ist. Hat jedoch Glam nicht immer alle Uebelstände im Heerwesen vertheidigt? Was sprach er denn im Herrenhause? Wenn die Regierung der Gerechtigkeit gemäß handeln wollte, so mußte sie Glam ungeschoren lassen oder aber auch Gablenz, Ramming und Erzherzog Leopold vor ein Kriegsgericht stellen. Wir sind übrigens gar nicht für diese Akte offizieller Rache eingenommen. Es ist albern, Leute zu verfolgen, weil sie kein Talent zeigten; warum stellte man sie auf schwierige Posten? Die Wahl ihrer Agenten kennzeichnet jede Regierung. Ist sie fähig, so findet sie tüchtige Leute; ist sie kleinlich, beschränkt und böshaft, dann entsprechen ihre Vertrauensmänner diesen Eigenschaften. Daß sich eine Regierung aber an ihren Organen rächen will, wenn die Sachen schief gegangen sind, ist einfach lächerlich. Warum wählt sie schlecht? Wie der Herr so der Diener!

Ueber die Gefechte bei Skalitz und Nachod wird gesagt:

Ramming hatte den Befehl, nach Skalitz zu marschiren. „Den Feind anzugreifen“, scheint jedoch nicht ausdrücklich bestimmt gewesen zu sein. Augenscheinlich hätte Ramming, statt im feindlichen Geschützfeuer den Flankenmarsch nach Skalitz auszuführen und alsdann seine Brigaden gegen die Höhen von Wisokow stürmen zu lassen, ohne Zeitverlust auf dem Höhenrücken des Wenzelsberges vorrücken sollen, wenn er überhaupt angreifen wollte oder es thun mußte. Eine Brigade konnte sogar, am linken Mettaufer vorrückend, Nachod bedrohen.

Die stärkste Seite des Generals Ramming ist wohl nicht jener Ueberblick auf dem Schlachtfelde, der rasch alle Chancen des Gelingens erfasst und große Thaten gebiert. — Doch in diesem Falle war schwer zu fehlen — vielleicht waren persönliche Gründe das Motiv der Handlungsweise. Benedek und Ramming sind persönliche Feinde. Letzterer hatte bei der Nachsicht und Rücksichtslosigkeit seines Befehlshabers guten Grund, vorsichtig zu sein, und vor Allem ihm ertheilte Befehle pünktlich zu vollziehen.

Dies bringt uns auf die persönlichen Verhältnisse Benedek's zu sprechen; diese erklären den Ausgang

des Krieges besser, als die gerühmte Ueberlegenheit des Zündnadelgewehrs. Als Parvenu hatte der FZM. schon die aristokratisch-kerikale Partei gegen sich. Zu seinem eigenen Glücke würde die „allmächtige Clique“ ihn bald nach 1859 besetzt haben, wie sie dies mit Haynau 1850 und mit Tegethof in diesen Tagen that, — der Kaiser hatte jedoch seit Solferino persönlich ein zu großes Vertrauen zum FZM., um dies möglich zu machen.

Obschon es Benedek sorgsam vermied, die Macht-haber zu reizen und sich mit ziemlich guter Art ihren Ansichten fügte, so blieb er den Grafen und Emigranten doch ein Dorn im Auge. Kaum besser stand aber der FZM. mit der vorwärtsstrebenden Intelligenz im Heere, falls sie sich nicht der größten Devotion gegen ihn befließ. Titel und herrschsüchtig schädigte er gewissenlos die „jungen Brauseköpfe“, wenn er es auch passend fand, sie mit guten Worten und glatten Phrasen dann und wann einzufleischen; er liebte es, sie „ihre Hörner abstoßen zu lassen“ — diese hingegen sahen mit der größten Gemüthsruhe zu, als er in Böhmen nicht nur die Hörner, sondern Haut und Haare, ja selbst die Klauen einbüßte.

Benedek war im Heere vereinsamt und er fühlte dies selbst; sein durch Erfahrung geschärfter Instinkt und seine Schlaueit ließen ihn die tiefen Gebrechen der Heeresmaschine klar erkennen — alle seine Bemühungen, die ärgsten Uebel, z. B. das Inhaberssystem zu beseitigen, waren aber an dem Widerstande der Generaladjutantur gescheitert. — Der FZM. ahnte den Ausgang des Krieges; er hatte weder zu sich, noch zum Heere ein Vertrauen. Der Zwang, den er sich anthat, dieses nicht zur Schau zu tragen, gab seinem Hauptquartiere jenes unerquickliche Gepräge, welches welterfahrenen Leuten allsogleich auffiel. In kluger Voraussicht der Dinge hatte sich der FZM. mit den hoffnungsvollen Sproßlingen der höchsten Aristokratie umgeben — der wilde Soldat, der stets Geradheit affektirte, und diese Herrchen machten einen komischen Gegensatz.

Um seine Interessen in Wien zu vertreten, hatte Benedek 1865 den FZM. Henikstein zum Generalstabschef ernennen lassen. Die Wahl war für den ausgesprochenen Zweck vortrefflich. Thätig und im hohen Grade sarkastisch, dominitrte Henikstein bald die Leute im „grauen Hause“ (Kriegsministerium). Diese hingegen wollten ihre Personalzulagen gemüthlich einstecken und in alter Weise manipuliren, sich aber nicht von einem „stinkenden Juden“ persifliren lassen. Die Koterie trachtete ihn zu „heben“.

Bei der Aufstellung der Nordarmee mußte man für selbe einen Generalstabschef ernennen. Die Gelegenheit war gekommen und Benedek konnte nicht direkt behaupten, daß Henikstein zum Geschäfte unfähig sei, denn er hatte seine Ernennung bewirkt. Henikstein bat um das Kommando des 5. Korps, welches er früher bekleidet hatte — man verweigerte es ihm, da dieses dem Fürsten Friedrich Dieckstein zugedacht war — er mußte pro forma der Generalstabschef der Nordarmee werden. Faktisch führte er nur die Aufsicht über das Pressbureau und die Zeit-

tungskorrespondenten — in militärischen Angelegenheiten hatte er gar kein Wort.

Die Leitung der operativen Geschäfte wurde dem General Krizmanic übertragen. Er hatte niemals früher unter Benedek im Felde gedient und es ist fraglich, ob ihn der Feldzeugmeister gewählt hat. Geschmeidig in der Form und nicht ohne Intelligenz, ist er für fremde Ideen unzugänglich, ohne jedoch die Uebersicht und das Genie zu besitzen, alle Verhältnisse zu überblicken und rasch die erforderlichen Entscheidungen zu treffen. Ein guter Brigadier macht noch lange keinen genialen Generalstabschef einer operirenden Armee. Außer ihm hatte Niemand den mindesten Einfluß auf Benedek. Dieser war zu groß, um neben einem Manne, den entweder sein Vertrauen oder das des Kaisers auf diesen schwierigen Posten berufen hatte, noch andere Falsche zu dulden. Am 3. Morgens wurden Glam, Henikstein und Krizmanic telegraphisch ihrer Stellen entsetzt — General Baumgarten übernahm die Leitung des Generalstabs, wahrscheinlich auf Allerhöchsten Befehl. Dieser hatte dergleichen nie im Felde unter Benedek gedient, und wenn auch die Menschenkenntniß des Feldzeugmeisters stark angezweifelt werden kann, so ist ein solcher Mißgriff, wie die Wahl dieses Mannes, kaum von ihm zu erwarten. — Baumgarten war in jeder Hinsicht unfähiger als Krizmanic; seine Karriere hatte er nur seinen vielen Büchlingen zu verdanken; militärischen Ruf besaß er gar nicht. Das Heer kannte ihn nur als einen Erzjesuiten, im Serrail hatte er aber einflußreiche Gönner.

Von den Korpskommandanten war der Graf Festetic ein tapferer und welterfahrener Kavaller, dem es nicht an natürlichem Talente gebrach. — Ramming ein besserer Kanzleiman als Truppenbefehlshaber; denn obschon er hinterdrein viel und laut über das Geschehene zu sprechen pflegt, so fehlt ihm handelnd der „kriegerische Instinkt“. Von den übrigen Befehlshabern und ihren Generalstabschefs nicht zu sprechen, gebietet die christliche Liebe.

Nach diesen Erklärungen geht die Schrift zu der Schlacht von Sadowa und den kritischen Bemerkungen über dieselbe über; dann folgt eine kurze Beschreibung des Rückzugs nach Wien und Olmütz, der Verfolgung der Preußen, des Gefechts bei Tobitschau. Bei Gelegenheit des letztern wird u. a. berichtet:

Zu der Zeit, als der Angriff Hartmann's erfolgte, hatte der Kommandant des 1. Armeekorps Graf Gondrecourt alle Stabsoffiziere seines Korps versammelt, um ihnen Instruktionen zu ertheilen. Ein panischer Schrecken bemächtigte sich der führerlosen Truppen; einzelne Brigaden zerstreuten sich gänzlich und warfen die Waffen weg, doch trieb schließlich das Regiment Haller-Husaren (Division Latis) die Preußen zurück. Und später wird gesagt: Die Panique bei Prerau ist erklärlich. Das 1. Korps glaubte das 8. in seiner rechten Flanke und sich vollkommen sicher. Das Unerwartete imponirt um so mehr, wenn die Stimmung durch große Unglücksfälle herabgedrückt ist. Graf Gondrecourt wollte durch Brutalität einwirken, dieß ist der verkehrteste Weg. Man beherrscht die Massen durch Weisheit und Thatkraft, aber nicht

indem man Offiziere insultirt und sie prügelt. Der Vorfall hatte schlimmere Folgen als die Schlacht bei Königgrätz. Benedek verlor das Vertrauen zu den Truppen und führte sie, um Gefechten auszuweichen, in Eilmärschen über schlechte Gebirgswege ins Waagthal. Er verlor hierdurch Leute, Material und Zeit. Sein „eiserner Wille“ hatte vom 28. Juni bis 3. Juli die Katastrophe herbeigeführt, nunmehr, wo er höchst nöthig gewesen wäre, fehlte er ganz. Der Feldzeugmeister hatte inzwischen den Glauben an „sein Soldatenglück“ eingebüßt.

Dann folgt der Herr Verfasser dem Lauf der Begebenheiten, beleuchtet den Rückzug der Oestreicher über die kleinen Karpathen und das Gefecht bei Blumenau, und wirft dann einen Blick auf die Kriegslage am 22. Juli, d. h. bei dem Augenblick des Beginns des Waffenstillstandes.

Auf den Feldzug in Böhmen, der am ausführlichsten behandelt wird, folgen die Bemerkungen zu den Operationen der Italiener, die wir, obgleich sie viel Interessantes bieten, übergehen. Dann geht der Verfasser zu dem Mainfeldzug über und schließt den Bericht über denselben folgendermaßen:

Die süddeutschen Heerführer zu kritisiren, ist überflüssig. Die Manteuffel'sche Methode ist aber auch nicht musterhaft. Statt konzentriert über Wertheim und Helmstadt vorzurücken und seine Gegner wieder zu trennen, verzettelt er seine Kräfte wie der große Alexander. Zusammenhalten der Kraft und Raschheit der Bewegungen konnte allein die Ueberzahl seiner unethischen Gegner neutralisiren; es ging zwar auch mit der fehlerhaften Manier. — Der Krieg war eben ein Kinderspiel.

Oestreichische Einflüsse scheinen dem Prinzen Alexander das Kommando des 8. Bundeskorps verschafft zu haben. Eine östreichische Division wurde demselben beigegeben. Augenscheinlich hatte Oestreich keinen Ueberfluß an Truppen in Böhmen und die Detachirung dieser Division mußte für die Bayern ein Wink sein, daß eine Vereinigung ihrer Truppen mit der östreichischen Hauptarmee schadlos unterbleiben könne. Einerseits „eigene“ Truppen wegschicken und andererseits „fremde“ heranziehen, hat keinen rechten Sinn. Was die Wahl des Prinzen Alexander anbetrifft, so war, von seiner Unfähigkeit ganz abgesehen, es im Interesse Oestreichs, einen bayrischen General an die Spitze des 8. Korps zu bringen, denn nur dann war eine gewisse Uebereinstimmung denkbar. Die 100,000 Süddeutschen würden sicherlich „von Gewicht“ gewesen sein, wenn sie lenkungsfähig gewesen wären — die bayrische Spitze hätte dieß allein vermocht.

Den letzten Abschnitt der Schrift bildet die Kritik der beiderseitigen Operationspläne, und der Herr Verfasser wirft dabei folgenden Rückblick:

Aus dem Wechsel der Begebenheiten tritt vor Allem die geistige Ueberlegenheit der preussischen Heerführer — Moltke, Falkenstein — hervor. Die Entschlossenheit des Prinzen Karl, die sich insbesondere dadurch kennzeichnet, daß er den König bestimmt, am 3. die Entscheidungsschlacht zu liefern, ist des höchsten Lobes würdig — Horn, Franseky, Lümpling u. sind Leute,

auf die er sich verlassen kann. — Bei der zweiten Armee tritt Steinmetz, dann Hiller, als Kommandant der glorreichen 1. Gardebivision, in den Vordergrund. — Das 6. Korps sieht nur einmal; die Energie, mit der es aber das 2. österreichische Korps wirft, verwandelte die verlorene Schlacht erst in eine Niederlage; die von ihm eroberten Trophäen beweisen dies.

Den Gegensatz bildet das österreichische Heer. Aus dem Meere von Unbedeutendheit ragt nur Ein Mann hervor, der unser Interesse erregt — es ist Benedek!

Augenscheinlich besitzt er die seltensten militärischen Eigenschaften: Muth, Willenskraft u. Was ihm fehlt, ist Genie oder ein Mann, der ihm das war, was Gneisenau dem alten Blücher. Daß er ihn nicht fand oder nicht finden wollte, war sein Verderben. Die Unterbefehlshaber und die Umgebung des österreichischen Feldherrn würde übrigens auch einen Mann größeren Kalibers schließlich ruinirt haben. Alexander, Gásar, Gustav Adolph, Friedrich und Napoleon, also Geister erster Größe, konnten bedeutender Männer nicht entbehren. Ohne gute Instrumente vermag auch ein ächter Künstler nicht viel auszurichten. Diese Wahrheit will man in Wien konsequent nicht begreifen und geht hierüber zu Grunde.

Dann folgen Bemerkungen über die Verwendung der Reiterei, die Wirkung der Geschütze, über das Zündnadelgewehr und die Lorenzische Muskete, über das Verpflegungswesen und hierauf schließt die Schrift mit einem Rückblick und einer Gesamtbetrachtung der stattgehabten großen Ereignisse. Aus dem Schlusssatz wollen wir folgende Stellen hervorheben, in der das Wesen der österreichischen Kriegsorganisation beleuchtet wird:

Es besteht in Oesterreich keine einheitliche militärische Oberleitung, sondern ein dreifacher Hofkriegsrath, das ist das Kriegsministerium, die Generaladjutantur und der Marschallrath. Man kann sich die Konfusion denken, welche durch diesen Wirrwarr von Stellen angerichtet wird, wobei man nicht übersehen darf, daß z. B. der Genie- und Artilleriedirektor u. sich beinahe selbstständig geriren und noch gar mannigfache Einflüsse wirksam zu werden vermögen. Eine Aja war z. B. im Stande, ihren Adbeter zum kommandirenden General und Gouverneur einer maritimen Provinz emporzuheben, was an die Türkei erinnert.

Es gibt jedoch noch mehrere „vererbte Uebelstände“. Das österreichische Heer ist ein Gemisch von Völkerschaften und kann daher nie in seinen unteren Schichten für eine Idee erregt werden. Eine gewisse moralische Mächtigkeit liegt in seiner Natur; es ist ein heikles, gebrechliches Instrument. Diesen fatalen Umstand kann man nur mildern, wenn man, statt des mangelnden nationalen Geistes, einen speziell „militärischen“ substituirt. Die Träger desselben sind die Offizierskorps und die Generalität, abgesehen davon, daß nur das Genie des Feldherrn den Körper besetzt und ein lebendiges Ganze schafft.

Das österreichische Heer braucht daher außer einem genialen Führer eine besonders befähigte Generalität und ein tüchtiges, das heißt zufriedenes Offizierskorps, wenn es den Heeren der übrigen „nationalen“ Großmächte erfolgreich die Spitze bieten soll.

Wie paßt das Inhabersystem, das Recht eines Mannes, die Offiziersstellen in dem ihm verliehenen Regimente nach Willkür zu vergeben, zu diesem Verhältniß?

Müssen nicht die Offizierskorps durch die steten Rechtsverletzungen in eine permanente Unzufriedenheit versetzt werden, muß sich diese nicht einfressen und alle Freudigkeit untergraben? Natürlich, und so ist es in der That.

Das die österreichische Generalität die untüchtigste der europäischen Großstaaten ist, kann nicht bezweifelt werden. Fähige und thatkräftige Leute gibt es überall,

man muß sie aber herausfinden; — eine unfähige Regierung ist eben nur darum unfähig, weil sie stets schlechte Wahlen trifft. Gibt es aber eine mächtige Koterie, welche die Befehlshaberstellen sich selbst reserviren will und das Heer für eine Art Pfründe oder ein Fideikommiß ansieht, dann sind Niederlagen unvermeidlich.

Ueber die Einführung allgemeiner Wehrpflicht in den österreichischen Kaiserstaaten fällt der Hr. Verfasser folgendes Urtheil:

Die allgemeine Wehrpflicht hat gegenwärtig ihre bedenkliche Seite. Alle Urlauber und Reservisten unterstehen der Militärjurisdiktion. Durch die Neuerrichtung würde die Intelligenz auch unter das Militärgesetz gerathen, d. h. ein Redakteur, Landtagsabgeordneter oder sonstiger Landesvater in Gefahr kommen, wenn er gerade mißliebiger geworden ist, einberufen und im Disziplinarwege mit 40 Stockstreichen regaliert zu werden, wenn man es nicht klüger findet, ihm durch ein „stilles“ Kriegsgericht einen „ruhigen“ Aufenthalt zu verschaffen.

Eine Reorganisation der österreichischen Armee erfordere, wie der Herr Verfasser sagt: 1) Ein einheitliches ächtes Kriegsministerium. 2) Die Aufhebung der Inhabersrechte. 3) Die Ausschließung der nicht aktiven Militärs aus der Militärjurisdiktion und Gleichstellung der Militärgerichtsprozedur mit dem Zivilgerichtsverfahren, Oeffentlichkeit und das Recht eines Verteidigers u. 4) Umkehrung des bisherigen Verhältnisses von Dienst- und Reservszeit. 5) Formirung provinzieller Korps oder Divisionen, wie in Preußen. 6) Die Verwirklichung einer Landwehrordnung nach dem Muster der tyrolischen Landes-schützen-Organisation.

Die kleine Schrift schließt mit folgenden Worten:

Oesterreich muß die vergrößerte Schweiz werden. Zwar durch die Autonomie zur Föderation und von dieser zur Einheit gelangen; dieß ist der naturgemäße, der geschichtliche Weg aller freiheitlichen Staatengebilde. Einen kürzern Weg gibt es nicht — Einheit ohne Freiheit ist gleichbedeutend mit Despotismus.

Nunmehr wollen wir die „auswärtige Politik“ betrachten. Deren Grundgedanke kann kein anderer sein, als Ausbreitung der österreichischen Föderation über die Türkei und Verlegung des Regierungssitzes nach Konstantinopel, also die Herstellung des „oströmischen“ Reiches. Die slavische Masse theilen oder von ihr verschlungen werden, das ist die Frage!

Kampf gegen Rußland und die innigste Allianz mit Deutschland, Italien und dem europäischen Westen erfordert die Situation. Kleine Opyer als Westtyrol, die Isonzogrenze u. kommen gar nicht in Betracht; was jedoch Oesterreich unumgänglich nöthig hat, sind die Donaufürstenthümer, Serbien u.

Die Vereinigung der Rumänen und Südslaven vermag keine menschliche Macht zu verhindern; wenn Oesterreich nicht diese Völkerschaften in seinen Verband zieht, so verliert es naturgemäß die ihm gegenwärtig angehörige Theile.

Die habsburgische Dynastie hat sich hauptsächlich durch Heirathen emporgebracht; dieses Genie ist ihr in der Neuzeit abhanden gekommen.

Was hindert sie, sich durch Familienverbindungen der Donaufürstenthümer und Serbiens indirekt zu bemächtigen, um diese Provinzen allmählig in die freilich erst zu bildende österreichische Föderation hineinzuziehen?

Kann der rumänische Fürst nicht als Gouverneur von Siebenbürgen, der serbische als Banus des dreieinigten Königreichs fungiren?

Kann nicht ein ähnliches Verhältniß Blag greifen, wie jenes von Mecklenburg, Sachsen u. zum König von Preußen und dem Norddeutschen Bunde?